

7. Sekundärliteratur

Alte Briefe aus Indien. Unveröffentlichte Briefe von Bartholomäus Ziegenbalg. 1706 - 1719.

Ziegenbalg, Bartholomäus

Berlin, 1957

An Rektor J. Lange - Berlin

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Immanuel!

In demselben sehr hochgeschätzter Freund und Bruder.

Ich habe jederzeit zu Demselben ein großes Vertrauen gehabt und muß in der Tat bekennen, daß ich das Meiste von meiner Wohlfahrt demselben zu danken habe und von niemand in der Welt so gar genau dependire als von meinem sehr hochgeschätzten Freunde: Daher gebe ich Ihm jetzt Kommission von einer solchen hohen und wichtigen Sache, die ich niemand anders in Deutschland als meinem hochgeliebten Freunde anvertrauen kann. Nämlich es ist oftmals unter uns in der Furcht des Herrn deliberiret worden, ob es nicht ratsam sei, daß wir uns verheirateten nach dem Rat des Herrn Kampe, um beständig allhier oder doch eine sehr geraume Zeit unter den Heiden zu verbleiben. Nun ist zwar nötig, daß wir uns vornehmlich bekümmern, wie wir Christo unserm Bräutigam eine reine Braut aus den Heiden zuführen möchten und hoffen, daß uns Gott noch ferner durch seinen Heiligen Geist das Donum continentiae verleihen werde. Überdies stehen wir auch unter großen Verfolgungen und können nichts anders erwarten als viele Trübsale um das Zeugnis der Wahrheit willen: Gleichwohl aber weil aus Deutschland solche Frauens-Personen geschrieben, die resoliert sind, den Heiden zum Besten und uns zum Dienst hierher zu kommen, nicht scheuend die Gefahr, die ihnen begegnen möchte, auch nicht achtend, wenn sie gleich mit uns bis zum Tod verfolgt würden; so haben wir hieraus den Finger Gottes erkannt und sind alle drei auf die Gedanken gekommen, daß es bei Offerirung dergleichen Gelegenheit wohl ratsam sei zu heiraten und die sich dazu resolierten Personen zu berufen.

Unsere rationes sind folgende: 1) ist man in diesem heißen Lande fast stets schwach und unpäßlich und hat keine rechte Pflege: Da wir denn oftmals alles gerne teuer bezahlen wollen, aber haben niemand gehabt, der uns recht auf- und abwarten können. 2) muß man sehr viel Geld aufs Essen wenden und gleichwohl werden die Speisen das allerwenigstemal so zubereitet, wie sie dem armen Körper recht gedeihlich wären. 3) hat man eine große Haushaltung über 50 Personen mit den Schulkindern. Anstatt also daß man alleine seinen Amts-Geschäften obliegen sollte, so muß man sich stets durch Dinge, die zu der Ökonomie gehören, abhalten und zerstreuen lassen, welches nicht geschehen dürfte, wenn wir geschickte und fromme Weiber im Hause hätten, die mit christl. Autorität begabt wären. 4) haben die Schulkindern nötig, daß ihnen Pflege-Weiber im Hause gehalten würden; aber weil wir keine eigenen Weiber haben, so können wir auch für sie keine fremden Weiber halten aus der Ursache, der Satan möchte leichtlich durch das viele Manns-Volk im Hause eine Weibs-Person zur Sünde der Unkeuschheit reizen, da alsdann der Feind sehr frohlocken würde. 5) Hätte man dergleichen fromme Gehilfinnen,

¹ geb. 1670 zu Gardelegen; 1697–1709 Rektor des Friedrich-Werder-Gymnasiums in Berlin, ab 1709 Professor in Halle; Lehrer Ziegenbalgs und Vermittler des Missionsrufes zwischen Hofprediger Lütkens -Kopenhagen und Ziegenbalg und Plütschau.

so dürfte man nicht alles in fremde Hände geben, was man andern mit Schaden anvertraut hat. 6) geht man in unserm Amte mit vielen Weibs-Personen um, die ein weit größer Vertrauen zu uns haben würden in Entdeckung ihrer Anfechtungen, wenn wir verheiratet sein sollten. 7) würde unsere ganze Gemeinde durch der Weiber gottseligen Umgang erbaut werden, sonderlich würden die Kranken fleißig von ihnen besucht und gepflegt werden; ja selbst die Heiden würden es für ein groß Wunder halten, wenn sie recht keusche, fromme, weise und gottselige Weiber unter den blanken Christen sehen sollten, die sie zur Keuschheit und gottseligem Leben vermahnten: wodurch nicht wenig an ihnen gebaut werden könnte. 8) würden zugleich auch fromme Weiber unter andern europäischen Weibern großen Nutzen stiften beides, mit ihren Worten als auch mit ihrem heiligen Leben. 9) könnten sie uns helfen, Gott loben und beten zur Erweckung unserer Gemeinde und der Heiden, auch der schläfrigen Christen. 10) würde auch dieses gehoben werden, daß man nicht immer hören dürfte: Wollt ihr denn keine Weiber nehmen? Ihr könnt ja durch diese und jene Heirat in große Freundschaft kommen? Und wenn man sich dessen geweigert, so hats geheißen, man verachte ihre Freundschaft. 11) könnte durch Heirat unsere Gemeinde eine Versicherung haben, daß wir sie nicht so bald verlassen würden. 12) würden wir unter unsern vielfältigen Beschwerden eine große Erleichterung und Trost haben, wenn wir mit solchen Weibern versorgt sein könnten, die rechtschaffen zu Gott bekehrt und resoliert wären, mit uns um das Zeugnis der Wahrheit willen zu leiden und zu sterben. 13) würden alsdann auch solche Weiber, als wir begehren, beides, nach Vaterland als auch hier im Lande eine Korrespondenz in deutscher Sprache halten können, dadurch weit mehrere Dinge offenbar werden sollten, als bisher geschehen, indem wir selbst so gar wenig Zeit dazu finden.

Als wir denn nun diese und andere dergleichen rationes in Erwägung gezogen haben, so sind wir endlich alle drei, nämlich ich, Herr Plütschau und Herr M. Gründler¹ im Namen des Herrn schlüssig geworden, daß wir 3 Personen zu unsern Weibern aus Deutschland verschreiben. Ich habe meine Reflexion auf eine gottselige Person Namens Juliana Pönicke gemacht. Ich bin ehemals mit ihr bekannt gewesen und habe in ihrem Elter-Hause unterschiedliche Erbauungen gehalten. Sie pflegte auch oft nach Merseburg mit ihrer Schwester zu kommen, wenn ich daselbst aus Gottes Wort eine Erbauung hielt. Sie war dazumal schon gar ernstlich in ihrem Christentum. Nunmehr höre ich von Herrn M. Gründler, daß sie sehr zugenommen habe und von Gott sonderbare Gaben empfangen. Sie ist sonst aus ganz geringer Familie und glaube schwerlich, daß ihre Eltern bei vielen Mitteln sein mögen. Alleine wenn ich in hohe Familie und nach Geld heiraten wollte, so hätte ich allhier vielfältige Gelegenheit dazu gehabt, sintemal mir sowohl von den Dänen als auch von den Holländern dergleichen Personen angetragen worden. Meine Augen aber sehen hierinnen allein auf das Niedrige des Herzens und auf die Tugenden und Gaben des Gemüts. Da ich denn nun weiß, daß diese bemeldte Jungfer Juliana

¹ seit Mitte 1709 in Tranquebar.

Pönicke ein sehr demütiges, frommes, gottgelassenes, unter allerlei Versuchungen wohlgerüstetes und in den Wegen des Herrn wohlerfahrenes Kind Gottes ist und selbst verlangt hat, daß sie hierher unter die Heiden berufen werden möchte mich bittend, daß ich ihr dazu Gelegenheit geben sollte: so trage ich kein Bedenken, selbige nach dem Willen Gottes zu meiner Ehegattin zu erwählen, wie ich denn deswegen inliegenden Brief an sie geschrieben und zugleich diesen Ring an sie überschickt habe. Indessen bitte ich meinen hochgeschätzten Freund sehr dienstlich, daß er diesen Brief und Ring ein wenig zurückhalten wolle, bis er aus Kopenhagen von Herrn Dr. Lützens erfährt, ob Ihro Königl. Majestät allergnädigste Freiheit verschaffen wollen, daß die verlangten 3 Personen nebst einer frommen Aufwärterin mit der Kompanie Schiff hierher kommen könnten. Unterdessen ehe Er hiervon Gewißheit erlanget, so tue Er mir die Liebe, schreibe in Halle an einen von seinen diszipuln und gebe ihm die Kommission, daß er nach Lauchstädt reise zu der Juliana Pönicke sich erkundigend, ob sie noch am Leben und unverheiratet ist, auch noch resolviert sei, nach Ostindien zu gehen. Hat er denn auf beiden Seiten Gewißheit erlangt, so kann er inliegende Briefe an sie und ihre Eltern zusiegeln und ihr selbst nebst dem Ring überschicken. Ist es aber, daß ich etwa übers Jahr unvermutet von meinem allergnädigsten Könige avociret werden sollte, welches Herr D. Lützens wissen wird und vielleicht schon den lieben Freunden daselbst wird kund getan haben: So bitte ich, Brief und Ring bei sich zu behalten und niemandem solche Sache zu offenbaren. Item, wenn er vernehmen sollte, daß die Juliana gestorben oder verheiratet wäre oder auch sonst in solchen Umständen stünde, daß sie nicht mit nach Ostindien gehen könnte: so soll gleichfalls Brief und Ring zurückbehalten werden. Werde ich aber nicht avociret und Ihro Königl. Majestät gibt Freiheit zur Reise, so lebe ich der gewissen Versicherung, daß mein wertgeschätzter Freund mir entweder die Juliana heraus schicken werde oder im Fall, daß sie nicht kommen könnte noch wollte, mir doch eine solche Person auslesen werde, die mir gleichgesinnt sei und die ihrer Frömmigkeit wegen ein gutes Lob hat, auch die da tüchtig sein möchte unsern obgedachten rationibus ein Genüge zu tun. Welcher demnach mein hochgeliebter Freund den Ring geben wird, die werde ich für mein Weib erkennen: ich würde es aber vor allem sehr gerne sehen, wenn es die Juliana wäre. Jedoch geschehe auch hierinnen der Wille des Herrn. Ich bitte, die Sache Seiner Frau Liebsten zu entdecken, die hierinnen recht mütterlich handeln wird, sowohl gegen mich als auch gegen den Herrn Plütschau, der noch keine bekannte Person daselbst hat, sondern sich gefallen lassen wird, was man für eine Person überschicken möchte, nur daß sie mit den übrigen zweien eines Geistes und Herzens sei. Herr M. Gründler hat seine Reflexion auf ein gottseliges Fräulein von Mühlheim gemacht, welche in dem Stifte zu Altenburg ist und ein sehr wohlgesetztes Gemüt hat. Sollte es demnach Gottes Wille sein, daß wir dergleichen 3 gottergebene Seelen herausbekämen, so würden sie nicht ohne Segen allhier sein. Die Liebe zu den Heiden würde gleichfalls machen, daß sie bald die Sprachen lernen würden. Sollten uns aber keine fromme und weise Weibs-Person nach unserm Begehren von Deutschland geschickt werden, so glaube ich schwerlich, daß wir uns allhier

verheiraten sollten. Denn wenn wir auch gleich ganz Ostindien umschifften, so würden wir doch nur lauter Töchter dieser Welt antreffen und keine solche Frauens-Person bekommen können, die unserm heiligen Amte ein Zierde sein könnte. Der Herr Kommandant, als er bei mir im Gefängnis mit seiner Liebsten zu Gaste war, so drang er sehr darauf, ich sollte heiraten mit Versprechen, daß er mir und Herrn Plütschau zwei Jungfern aus Norwegen verschreiben wollte und zwar solche, die aus einer ansehnlichen Familie wären. Die Ursache, warum er mir solches antrug, kann man leichtlich merken. Ich aber sagte: So lange als ich im Gefängnis liege, so nimmt mich keine Frauens-Person, sie mag von hoher oder geringer Familie sein. Solchergestalt hat er auch oftmals Herrn Plütschau zugesetzt und uns beiden gerne das Seil über die Hörner ziehen wollen. Gott wird uns vor solchen Weibern bewahren und uns hierinnen vorsichtig handeln lassen, daß unserm heiligen Amte kein Hindernis geschehe. Als Herr Kampe uns geraten, daß wir Weiber nehmen, Kinder zeugen und hier im Lande bleiben sollten, so hätte er nur mögen zugleich Weiber mit herauschicken; jedoch werden sie noch zeitig genug kommen, wenns nur nach des Herrn Willen geschieht. Ich hoffe demnach, mein hochwertester Freund werde hierinnen meine Bitte gewähren und Vaterstelle vertreten. Ich verharre zeitlebens

Tranquebar
1709 den 7. Okt.

Meines sehr hochgeehrten Freundes
zu Gebet und allen Liebesdiensten verbundenster
Bartholomäus Ziegenbalg.

An Jungfer Juliana Pönicke in Lauchstädt.

Tranquebar, 7. 10. 1709

Immanuel!
In demselben herzlich geliebte Freundin.

Ich habe sowohl aus Ihrem Briefe als auch aus der Relation des Herrn M. Gründler mit großen Freuden vernommen, daß Gott von der Zeit an, als ich von Merseburg abgegangen an ihrer Seele große Gnade getan und in ihrem Herzen viel Gutes gewirkt, so daß sie nunmehr recht durchgedrungen ist und in ihrem Stande der Wiedergeburt zu einer solchen göttlichen Kraft gekommen ist, daß sie wieder andere Kinder Gott zeugen kann. Der Herr sei für solche ihr erzeigte Gnade herzlich gelobt und gepriesen. Er fahre fort, an ihr zu arbeiten und mache sie zu einem solchen Instrument, das er in seiner christl. Kirche zur Verherrlichung seines heiligen Namens gebrauchen kann! Er zeige ihr Gelegenheit, mit ihren Gaben zu wuchern und mache sie recht treu, mitten unter allen innerlichen und äußerlichen Versuchungen beständig bei ihrem Heilande in der erkannten Gnade zu bleiben und so lange im Kampf des Glaubens fortzufahren, bis sie die Krone des Lebens davonträgt.

Was mich anlangt, so habe ich zwar in meinem heiligen Amte unter den Heiden bisher großen Segen gehabt und sowohl an meiner Seele als auch an vielen Seelen der Heiden die sonderbare Gnade Gottes verspürt: aber je größer der Segen ge-